

Beobachtungen zur Mitwirkung des Markgrafen von Meißen sowie der Reichsministerialen beim Landesausbau im Westerzgebirge im 12. Jahrhundert

von
KARLHEINZ HENGST

Eingehende Untersuchungen zum Landesausbau in Südwestsachsen bieten die Möglichkeit, eine Zusammenschau des sich vom Altsiedelgebiet Plisni um Altenburg sowie vom Altgau Rochelinzi aus nach Südosten ab Mitte des 12. Jahrhunderts vollziehenden umfangreichen Vorgangs der Landerschließung zu geben. Dabei stehen in diesem Beitrag nur jene Gebiete im Blickfeld, die sich als Herrschaftsgebiete von der Zwickauer Mulde sowie von dem nach 1130 von Kaiser Lothar III. eingerichteten Benediktinerkloster an der *Kameniza*¹ (Chemnitzfluss) bis zum Gebirgskamm herausbildeten. Besondere Aufmerksamkeit erfährt die bisher wohl kaum näher beleuchtete Beteiligung von Markgraf Konrad von Meißen und die Einbeziehung der Herren von Erdmannsdorf in die Besiedlungsgeschichte im 12. Jahrhundert.

I. Die durchgehenden Herrschaftsgebiete von der Zwickauer Mulde bis zum Gebirgskamm im Westerzgebirge

Es handelt sich durchweg vor allem um Landerschließung in der Regierungszeit von Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152–1190). Von West nach Ost kristallisieren sich große und sich jeweils von Nordwest nach Südost erstreckende Herrschaftsterritorien heraus. Darin eingeschlossen ist ein auffällig kleines Herrschaftsgebiet als erster Nachbar des Benediktinerklosters. Im Anschluss an den Raum Zwickau (Urpfarrei 1118) sind das muldeaufwärts die folgenden Territorien:

- a) das Herrschaftsgebiet der von der Burg Wildenfels aus tätig gewordenen Herren von Meineweh (*Minime*) mit einem Territorium bis zum heutigen Aue;
- b) das Gebiet der Meinheringer, also der von den Burggrafen von Meißen veranlasste und betriebene Landesausbau von der Burg Hartenstein an der Mulde über Lößnitz bis zum heutigen Oberwiesenthal;
- c) das Territorium der Herren von Waldenburg von der gleichnamigen Burg an der Mulde **über das obere Lungwitz-Tal** bis zum heutigen Jöhstadt und Reitzenhain;
- d) das Territorium der Herren von Erdmannsdorf, das sich zuerst südöstlich vom Kloster Chemnitz entfaltete und von dem aus auch eine erste Aktivität an der Schwarzen Pockau im oberen Erzgebirge erfolgte;

¹ Vgl. dazu ENNO BÜNZ, Das Benediktinerkloster in Chemnitz. Seine Stellung in der sächsischen Klosterlandschaft des Mittelalters, in: Uwe Fiedler/Stefan Thiele (Hg.), *Des Kaisers Kloster. Die Chemnitzer Abtei im Kontext kaiserlicher Politik und benediktinischer Wirkungsgeschichte*, Chemnitz/Dresden 2018, S. 11–25; KARLHEINZ HENGST, Sprachhistorische Fakten zur Erschließung des Gebiets an der Chemnitz bis 1200. Zur Frühgeschichte des Benediktinerklosters Chemnitz und seiner Dörfer, in: ebd., S. 27–37.

- e) das Territorium der Herren von Schellenberg östlich der Zschopau mit Ausdehnung entlang der Flöha und Schwarzen Pockau bis zum heutigen Rübenau.
- f) Gleichzeitig wirkten von ihrem neuen Sitz zu Glauchau an der Mulde aus die Herren von Schönburg im unteren Tal der Lungwitz und dem Verlauf des Mülsenbaches folgend kolonisierend. Sie sicherten ihr Territorium nach Süden hin mit dem Bau der Burg Lichtenstein und einem Rittersitz in Ortmanndorf.
- g) In dem zwischen dem Wirkungsbereich der Schönburger einerseits und dem der Waldenburger andererseits noch verbliebenen Waldgebiet traten die Erkenbertinger aus dem Altenburger Raum von der dortigen Burg Starkenberg ihr Siedelwerk an. Es erfasste die Gebiete entlang der oberen Wasserläufe von Würschnitz und Zwönitz bis zum heutigen Zwönitz. Mittelpunkt war die neue Burg *Stablburg* (Stollberg).

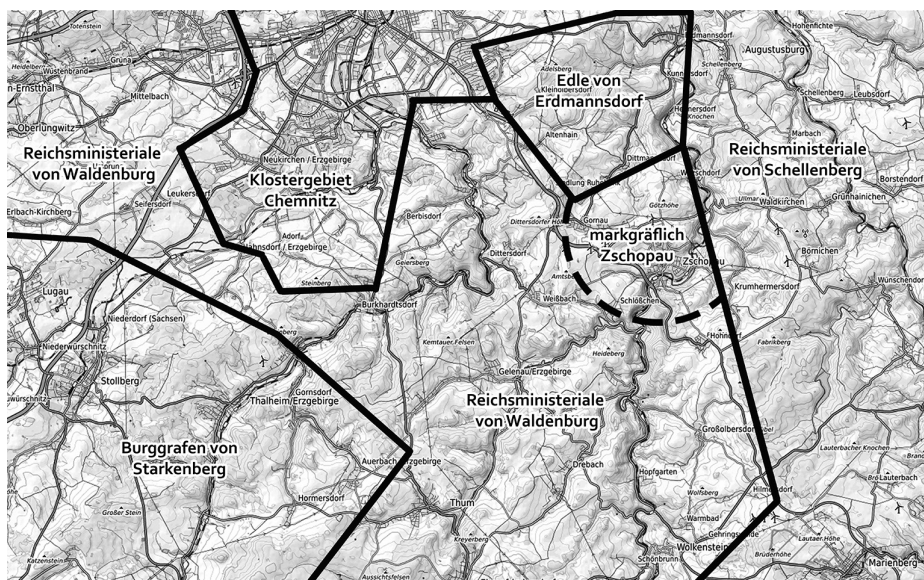


Abb. 1: Herrschaftsgebiete um 1180.

II. Was vollzog sich ab Mitte des 12. Jahrhunderts in der Nachbarschaft des Benediktinerklosters Chemnitz?

1143 erhielt Markgraf Konrad (1123–1157) von König Konrad III. (1138–1152) in der Bestätigungsurkunde für Kloster Chemnitz auch die Bestätigung für die Vogtei über das Kloster mit den Worten *advocatiā autem marchioni Conrado*.² Markgraf Konrad erhielt im gleichen Jahr auch den Burgward Rochlitz zum Dank für seine Treue von Konrad III. übertragen.³ Der Markgraf stand in einem deutlichen Einvernehmen mit

² HUBERT ERMISCH (Hg.), Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster (Codex diplomaticus Saxoniae regiae II/6), Leipzig 1879 (im Folgenden: CDS II/6), Nr. 302. – FRIEDRICH HAUSMANN (Hg.), Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich (MGH D K III), Hannover 1969, Nr. 86.

³ Die Übertragung ist nur chronikalisch überliefert, siehe: PAUL NIEDERKORN/KAREL HRUZA (Hg.), Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad III.,

dem Reichsregenten.⁴ André Thieme kennzeichnete das Verhältnis zwischen Konrad III. und Markgraf Konrad als „pragmatisches Arrangement“.⁵ Es ist also absolut nicht verwunderlich, dass der Markgraf die Intention für die Klostergründung nicht nur als Auftakt zum Landesausbau in das nach Süden anschließende Waldgebiet im Interesse des Reichslandes verstand, sondern auch seinerseits bald entsprechend handelte. Das lässt sich an einer Schrittfolge belegen.

Das dem Markgrafen zugesprochene neue Territorium mit Rochlitz als Zentrum dehnte sich an einer *semita Bohemica* von Rochlitz nach Südosten aus. Dort bestand bereits die reichsunmittelbare Herrschaft mit dem späteren Namen Blankenau an der *Kameniza*, dem heutigen Chemnitzfluss. Zwischen beiden Territorien bestand noch eine Lücke. Markgraf Konrad nahm hier den Lückenschluss vor. Er legte den Herrsitz Auerswalde an.⁶ Dieser stellte zugleich die Brücke zu dem östlich anschließenden markgräflichen Besitz um Lichtenwalde her.⁷ Zeitlich kann die Gründung von Auerswalde mit Kleinherrensitz und dem auffallend großen Waldhufenbereich einschließlich Garndorf schon bald in der Zeit zwischen 1143 und etwa 1155 erfolgt sein, also vor der Aufteilung der Markgrafschaft durch Markgraf Konrad zwischen seinen Söhnen.

Erst deutlich später vollzog dann 1168 Markgraf Konrads Sohn Dedo von Grotzsch-Rochlitz (1144–1190) die Gründung von Kloster Zschillen. Er stattete es 1174 mit Land aus, das bis an die Grenze von Auerswalde reichte, dieses aber nicht einbezog. Mit anderen Worten: Bei Gründung des Klosters Zschillen bestand die

Zweiter Teil: Konrad III. 1138 (1093/94)–1152 (Regesta Imperii IV/1,2), Wien/Köln/Weimar 2008, S. 115, Nr. 268. Vgl. KARLHEINZ BLASCHKE, Rochlitz, in: Walter Schlesinger (Hg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 8: Sachsen, Stuttgart 1965, S. 303. 1378 wird aus dem markgräflichen Verzeichnis ersichtlich, dass das zu Rochlitz gehörige Territorium die im 12. Jahrhundert angelegten Waldhufendörfer bis Lichtenwalde, Niederwiesa, Euba und Ebersdorf einschloss. Damit war also der markgräfliche Besitzbogen östlich um das Benediktinerkloster Chemnitz geschlossen.

⁴ Zu Markgraf Konrads Verhältnis zur Reichsspitze vgl. ANDRÉ THIEME, Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter (Schriften zur sächsischen Landeskunde 2), Leipzig 2001, S. 149 f.

⁵ Ebd., S. 152. Und auch für die Zeit von Kaiser Friedrich I. sind keine Differenzen angezeigt, vgl. ebd., S. 164.

⁶ Vgl. ausführlicher KARLHEINZ HENGST, Auerswalde und Blankenauer Grund – zwei benachbarte Kleinherrschaften mit ganz unterschiedlichen Gründern, in: 21. Mitteilungen aus dem „Blankenauer Grund“ (2020), S. 23–25.

⁷ Als Herrsitz belegt: 1280 *Heinricus de Lychtenwalde*, 1289 *castrum Lychtenwalde* (ERNST EICHLER/HANS WALTHER (Hg.), Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), 3 Bde., Berlin 2001, Bd. 1, S. 593). Vgl. auch KARLHEINZ BLASCHKE, Lichtenwalde, in: Schlesinger, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 8 (wie Anm. 3), S. 202. Landesausbau mit Besiedlung wurde von dem neuen Kleinherrensitz Lichtenwalde nach Mitte des 12. Jahrhunderts vollzogen, vgl. dazu auch oben Anm. 3. Zur Burg Lichtenwalde vgl. detailliert PETER DEGENKOLB/VOLKMAR GEUPEL, Die Burgen Lichtenwalde und Zschopau im Licht neuer Forschungsergebnisse, in: Rainer Aurig/Reinhard Butz/Ingolf Gräßler/André Thieme (Hg.), Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, dargebracht von Schülern und Kollegen, Beucha 2002, S. 151–166, darin zur Baugeschichte S. 153–156 und zur wahrscheinlichen Mitwirkung beziehungsweise Förderung des Bauwerks durch die Markgrafen von Meißen S. 164.

Kleinherrschaft Auerswalde mit Garnsdorf bereits. Dedo respektierte also, was zur Markgrafschaft seines Bruders, Markgraf Ottos des Reichen, gehörte.

Der seit 1123 im Amt befindliche Markgraf Konrad von Meißen hat die Gründung des Benediktinerklosters an der *Kameniza* durch Kaiser Lothar III. in den 30er-Jahren des 12. Jahrhunderts ebenso erlebt wie er auch dabei war in Zeitz, als König Konrad III. die Einrichtung eines Marktes 1143 am *locus Kameniz* als Auftrag erteilte. Es ist daher nicht verwunderlich, sondern fast schon zwangsläufig, dass der Markgraf nun ganz im Sinne der Reichsspitze wie auch im eigenen Interesse handelte und direkt an das Klosterterritorium anschließend eine weitere und diesmal größere Landerschließung als bei Gründung von Auerswalde nach Südosten in das Waldgebiet hinein vornehmen ließ. Dies geschah entlang einer *antiqua semita Bohemica*. Sie wurde zur Siedelbahn. Dieser Altweg kam auch von Rochlitz und führte über Wiederau dann westlich an Garnsdorf vorbei zum heutigen Draisdorf und querte bei Furth (beide heute zu Chemnitz) die *Kameniza* (Chemnitzfluss), verlief dann abseits vom Kloster weiter parallel zum Gablenzbach über Altenhain (heute zu Chemnitz) ins Waldgebiet hinein bis nach Böhmen.⁸

III. Wer nutzte zuerst die Siedelbahn entlang der Flöha und der Schwarzen Pockau?

Dieser Altweg ist nun besonders interessant, weil er einerseits bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird und andererseits bis ins Tal der Schwarzen Pockau und weiter nach Böhmen führt. In der knappen Notiz am Rande einer Kopie zu einer aus dem Jahr 981 stammenden Urkunde von Kaiser Otto II. (973–983) werden auch die Befestigungsanlage *Nidperc* und ihr Erbauer *Wernherus* erwähnt.⁹ Nach der Beweisführung des bekannten Historikers und Archivars Manfred Kobuch (1978) ist heute allgemein in Landesgeschichte und Archäologie akzeptiert,

⁸ Vgl. die detaillierte Beschreibung zum Trassenverlauf bei RENATE WISSUWA, Die Entwicklung der Chemnitzer Region im Verkehrsgefüge Sachsens, in: Gabriele Viertel (Hg.), Aus dem Stadtarchiv Chemnitz, Bd. 6: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz, Stollberg 2002, S. 72 f.

⁹ Vgl. OTTO POSSE (Hg.), Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 948–1099 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae I/A/1), Leipzig 1882 (im Folgenden: CDS I/A/1), Nr. 28 mit Schenkungsurkunde von Kaiser Otto II. im Jahr 981 an das Kloster Memleben. Die genannten Gebiete lagen im östlichen Slawenland. Eine Randnotiz auf der Urkunde (wiedergegeben ebd. S. 261 f. in der Vorbemerkung), Kopie aus dem 12. Jahrhundert, nennt sowohl die Zschopau als auch die Pockau sowie *Wernherus* mit der Angabe, dass er *Nidperc edificaverat*. Aus historischer Sicht hat MAIKE GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg: Beobachtungen zur Herrschaftsbildung im Erzgebirge vom 12. bis zum 14. Jahrhundert und zur Schellenberger Fehde mit dem Kloster Altleitz, Diss. phil. Dresden 2003, S. 55, die Randnotiz der Zeit von 1175 bis 1185 zugeordnet. Aufgrund der auftretenden Sprachform *Kemnicz* ist etwa 1230 bis 1250 anzusetzen. – Die Burg *Nidperc* muss vorher erbaut worden sein. Neuerer Druck der Urkunde von 981 in: HANS WEIRICH (Bearb.), Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, Bd. 1, Teilbd. 1, Mit Verwertung der Vorarbeiten Karl Hörgers (†), 1. Hälfte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 19,1) Marburg 1936, Nr. 67. Die Neuedition der Grenzbeschreibung wird ebd. in der Vorbemerkung S. 129 für den später folgenden Teilband angekündigt („vor 1200“), der nie erschienen ist.

dass der urkundlich genannte *Wernher* den Herren von Erdmannsdorf zuzurechnen ist.¹⁰

Der Verlauf dieses Altweges verbindet nun allerdings zugleich zwei Gebiete, die für einen Sprachhistoriker bisher eigentlich recht weit auseinanderlagen und zunächst historisch keinen inneren Zusammenhang erkennen ließen. Es handelt sich dabei a) um das kleine Herrschaftsgebiet der Herren von Erdmannsdorf südöstlich von Chemnitz und b) um die von Werner erbaute Nidburg (Neidburg) an der Schwarzen Pockau im oberen Erzgebirge. Bisher ist nun aus historischer Sicht immer wieder auf die augenscheinliche und zweifelsfreie Zusammengehörigkeit infolge der Faktenlage hingewiesen worden. Aber der Hintergrund beziehungsweise der geschichtliche Prozess für den entstandenen Zusammenhang erscheint noch nicht ausreichend durchleuchtet. Dazu sollen daher hier einige nähere Ausführungen folgen.

Ganz nützlich erweist sich, wenn man den die Oberhoheit über die eben erwähnten Territorien besitzenden Markgrafen von Meißen mit einbezieht.¹¹ Es ist wohl davon auszugehen, dass der Markgraf von Meißen entweder durchaus in Übereinstimmung mit der Reichsspitze oder vielleicht auch ohne deren Wissen die Gründung der Herrschaft Erdmannsdorf veranlasst hat.¹² Für den Ausbau konnte er einen offenbar sehr rührigen Adligen aus dem Plisnigau gewinnen. Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts sind die von Erdmannsdorf stets in der Umgebung des Markgrafen zu finden und als Zeugen immer wieder in markgräflichen Urkunden vertreten (dazu weiter unten). Insofern kommen Bedenken auf zur Einordnung der Herren von Erdmannsdorf. Vermutlich einer durch Manfred Kobuch 1978 getroffenen Zuordnung stufen auch Maike Günther¹³ und ihr folgend Volkmar Geupel¹⁴ die von Erdmannsdorf mit dem wiederkehrenden Rufnamen Werner als Reichsministeriale ein. Es ist aber schwer, sie als solche irgendwo fassbar machen zu können. Sicher ist jedoch bei den Herren Werner mit adliger Herkunft zu rechnen.¹⁵

¹⁰ MANFRED KOBUCH, Die Burgruine Lauterstein, in: Sächsische Gebirgsheimat 1978, Kalenderblatt 25.–30. September/1. Oktober (Rückseite).

¹¹ Diese Oberhoheit ergibt sich aus der in Anm. 9 genannten Urkunde zum sogenannten Hersfelder Eigen, also der Verantwortlichkeit des Markgrafen für ein von Kaiser Otto II. 981 dem Kloster Memleben geschenktes Territorium, das etwas später in den Besitz von Kloster Hersfeld überging.

¹² Vgl. dazu WALTER SCHLESINGER, Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte. Untersuchungen über Königtum und Städte während des 12. Jahrhunderts, Weimar 1952, S. 44–50 zum sogenannten Hersfelder Eigen und die Bemerkung S. 70, dass um die Mitte des 12. Jahrhunderts vor dem großen Landesausbau das umfangreiche Waldgebiet als zwar Königsgebiet galt, aber auch als „herrenlos“ angesehen wurde. – Zum Hersfelder Eigen vgl. ausführlich ANDREAS CHRISTL, Das Hersfelder Eigen in der Mark Meißen, in: Aurig/Butz/Gräßler/Thieme, Im Dienste der historischen Landeskunde (wie Anm. 7), S. 167–177, insbesondere zum westlichen Teil in der Mark Meißen.

¹³ So z. B. bei GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 197 und 247.

¹⁴ VOLKMAR GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen im Erzgebirgskreis, Dresden 2013, S. 200. In einem früheren Beitrag von PETER DEGENKOLB/VOLKMAR GEUPEL, Die Burgen Lichtenwalde und Zschopau im Licht neuer Forschungsergebnisse, in: Aurig/Butz/Gräßler/Thieme, Im Dienste der historischen Landeskunde (wie Anm. 7), S. 151–166 werden die Herren von Erdmannsdorf S. 162 in Anm. 54 allerdings auch der Klientel der Markgrafen von Meißen zugeordnet.

¹⁵ Vgl. dazu auch KARLHEINZ BLASCHKE, Erdmannsdorf, in: Schlesinger, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 8 (wie Anm. 3), S. 89 f. – Bedenken sind zu erheben gegen die Beweisführung von KOBUCH, Die Burgruine Lauterstein (wie Anm. 10). Die

Als Fakt steht fest, dass die Herrschaft Erdmannsdorf den ersten unmittelbar süd-östlich ans Kloster Chemnitz anschließenden Landesausbau dokumentiert. Noch bevor ein Reichsministerialer hier ansetzen konnte, hatte Markgraf Konrad offenbar bereits gehandelt und die in ihrem bescheidenen territorialen Umfang an das gleichfalls zunächst begrenzte Klostergebiet erinnernde Herrschaft durch die von Erdmannsdorf anlegen lassen. Nach der Gründung des kleinen Herrschaftssitzes Auerswalde war die nachfolgende Gründung der wiederum kleinen Herrschaft von Erdmannsdorf (mit insgesamt sieben Dörfern) nunmehr der zweite Landesausbau schritt von Markgraf Konrad im Umfeld von Kloster Chemnitz gleich nach dessen Einrichtung. Parallel dazu dürfte quasi als weiterer (dritter) Schritt der Landesausbau um Lichtenwalde nach Süden bis Niederwiesa und Euba direkt östlich vom Kloster vollzogen worden sein.

Im Zuge dieser positiven Erfahrungen des Markgrafen bei der Landerschließung am Fuße des Erzgebirges und der Erweiterung seines Landbesitzes ergibt sich ein vierter Schritt als sehr wahrscheinlich. Es könnte jetzt als nicht nur wahrscheinlich, sondern schon als gesicherte Annahme gelten dürfen, dass der Markgraf jenen im Anschluss an die Klosterherrschaft Chemnitz tatkräftig und erfolgreich wirkenden Werner zu einem weiteren Auftrag heranzog und ihm die Sicherung jener *antiqua semita Boemorum* bergan zur Schwarzen Pockau und entlang dieser über heutiges Rübenau nach Görkau/Jirkov übertrug.¹⁶ Diese Altwegeführung wurde damit zugleich zu einer Siedelbahn für den Landesausbau und erhielt auch eine Zollstelle im heutigen Zöblitz. Diese ist freilich erst 1323 bezeugt.¹⁷ Sie dürfte aber deutlich früher eingerichtet worden sein. Eine solche Annahme ist berechtigt, denn bei Gründung der Urfparrei Zwickau wird 1118 bereits eine Zolleinnahme an einem Altweg erwähnt. Die Altwege übers Gebirge von und nach Böhmen wurden offensichtlich als Handelswege gut genutzt. Von den jeweiligen Gebietsherren ließ sich daher durchaus eine Einnahmequelle durch die Zollstationen erschließen. Es lässt sich zwar nicht mehr beweisen, es ist aber auch nicht auszuschließen, dass der Markgraf die Zolleinnahmestelle einrichten ließ.

in zwei Originalurkunden begegnenden 1299 *Wernerus de Wrcheim* sowie 1304 *Johannes et Wernherus dicti de Worcheim* (EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 1 (wie Anm. 7), S. 265) lassen keinen Rückschluss auf einen Zusammenhang mit denen von Erdmannsdorf zu. Und 1304 *Johannes in Lutirstein* ist am ehesten mit dem im gleichen Jahr zusammen mit seinem Bruder genannten Werner von Forchheim identisch, zumal Forchheim östlich Lauterstein benachbart ist. Forchheim östlich der Flöha ist dem Territorium der Herren von Schellenberg zugehörig gewesen. Allein aus der Wiederkehr des Rufnamens Werner auf eine genealogische Verbindung mit denen von Erdmannsdorf zu schließen, überzeugt nicht. Das von Manfred Kobuch noch mit herangezogene Wernsdorf war stets nach Forchheim gepfarrt und ist wohl dann doch eher auch von dort aus durch einen Kleinadligen im Dienste derer von Schellenberg gegründet worden.

¹⁶ Der Altweg ist archäologisch erwiesen und eingehend behandelt von RENATE WISSUWA, Die Entwicklung der Altstraßen im Gebiet des heutigen Bezirkes Karl-Marx-Stadt von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Rekonstruktion des Altstraßennetzes auf archäologischer Grundlage, Diss. phil. Dresden 1987, S. 90-94. Zum hohen Alter gerade dieses Altweges und dessen Schutz durch den früh errichteten *Nidperc* „in der Nähe von Zöblitz“ vgl. SCHLESINGER, Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte (wie Anm. 12), S. 76.

¹⁷ Vgl. HERMANN LÖSCHER, Zöblitz, in: Schlesinger, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 8 (wie Anm. 3), S. 374 f.

IV. Wie verlief der Landesausbau an Zschopau, Flöha und Schwarzer Pockau?

Eine ganz entscheidende und weit ausladende Wirksamkeit haben nach dem derzeitigen Erkenntnisstand die Herren von Erdmannsdorf geleistet. Sie sind mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Altsiedelgebiet um Altenburg gekommen.¹⁸ Sie haben direkt ost-südöstlich vom Kloster Chemnitz quasi als erste neue Nachbarn ihren Herrschaftssitz in Erdmannsdorf auf einer Höhe über der Zschopau angelegt. Die Herren von Erdmannsdorf sind dabei einem Altwegeverlauf gefolgt. Eine Trasse verlief von Altenburg über Penig und Furth (heute zu Chemnitz) weiter über Zschopau, dann weiter mit dem schon erwähnten Altweg über Pockau und Zöblitz mit einem Übergang bei Rübenau nach Görkau/Jirkov in Böhmen.¹⁹ Eine Abzweigung führte wohl auch über Erdmannsdorf in die gleiche Richtung.

Entlang dieser Altwegeführung entfalteten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch die Reichsministerialen von Schellenberg ihr Territorium. Auf einer weithin sichtbaren Anhöhe zwischen den Flüssen Zschopau und Flöha legten sie ihre Burg an. Von dort aus, dem heutigen Augustusburg, wurden sie siedlungsleitend tätig. Sie entfalteten ihren Herrschaftsbereich entlang der Flöha über die heutigen Orte Lengefeld, Pockau und Zöblitz bis zum Gebirgskamm hin. Sie ließen außer der Burg Schellenberg (heute Augustusburg) weiter im Süden ihrer Herrschaft auch die Burgen Rauenstein und Lauterstein an der Pockau erbauen.

Schwieriger zu beantworten ist die berechnete Frage, wann die Herrschaft Erdmannsdorf im Zschopautal westlich vom Fluss etwa gegründet worden sein kann. Als mögliche Zeitspanne kommen wohl bereits die Jahre nach 1143 respektive spätestens ab 1150 in Betracht. Dafür spricht eine Reihe von belegten Fakten. Das sind vor allem a) der direkte Anschluss der Herrschaft Erdmannsdorf an das Klosterterritorium sowie b) die für eine Aktivität von Markgraf Konrad so günstige Voraussetzung, die sich aus der Übertragung der Herrschaft Rochlitz 1143 an ihn ergeben hatte. Er war damit von Rochlitz her an der *Kameniza* nächster Nachbar des Klosters geworden. Und c) war der Markgraf mit Errichtung des Kleinherrensitzes Auerswalde noch etwas näher an das Benediktinerkloster herangerückt. Außerdem war d) der Markgraf nach Ausweis der Bestätigungsurkunde von König Konrad III. für das Kloster 1143 Klostervogt. Sein erweitertes von Auerswalde bis Rochlitz reichendes zusammenhängendes Herrschaftsgebiet an der *Kameniza* passte nicht nur recht gut zum Amt des Klostervogts, sondern bot auch die begünstigende Voraussetzung, als Markgraf im Sinne von König Konrad III. den Landesausbau lokal in das Waldgebiet hinein einzuleiten.

Die Anlage von Auerswalde sowie der Erdmannsdorfer Herrschaft im Auftrag des Markgrafen kann demzufolge noch unter Markgraf Konrad bald nach Gründung des Benediktinerklosters Chemnitz (wohl in der Zeit zwischen 1130 und 1136) durch Kaiser Lothar III. (1125/1133–1137) vollzogen worden sein. Dafür spricht, dass der

¹⁸ Dafür sprechen mehrere Indizien, vor allem aber wohl, dass sie nach Aussage von Urkunden im 13. Jahrhundert wiederholt mit Besitz im Raum Altenburg erscheinen. Eine Verortung dort ist allerdings bisher nicht gelungen. Vgl. ähnliche Beobachtungen von ANDRÉ THIEME, Ritter Eckehard und seine Dörfer. Bemerkungen zur Identifizierung und herrschaftlichen Einordnung eines zwischen Zschopau und Freiburger Mulde kolonisierenden Adligen, in: Aurig/Butz/Gräßler/Thieme, Im Dienste der historischen Landeskunde (wie Anm. 7), S. 133–150.

¹⁹ Vgl. dazu auch HERMANN LÖSCHER, Die Besiedlung des Erzgebirges, in: Herbert Clauß (Hg.), Das Erzgebirge. Land und Leute, Frankfurt am Main 1967, S. 26–68, hier S. 29.

Markgraf die Gegend als vom König beauftragter Vogt des Klosters offenbar bereits seit dessen Gründung durch Lothar III. in jener Zeit auch bestens kannte.

Da Markgraf Konrad sein Herrschaftsgebiet unter seinen Söhnen aufteilte und damit Dedo für Rochlitz zum Erben wurde, stand das Umfeld von Kloster Chemnitz bei Markgraf Otto vielleicht weniger im Blickfeld. Allerdings machte Maike Günther darauf aufmerksam, dass Markgraf Otto an den Flüssen Zschopau und Flöha bereits auf die Grenzen von „pleißnischen Reichsministerialen“ stieß.²⁰ Markgraf Konrads Nachfolger Markgraf Otto der Reiche (1156–1190) konzentrierte sich bei seinem Landesausbauwerk mit Amtsantritt 1156 zunächst auf den Raum an der Mulde beim heutigen Freiberg bis Nossen.²¹ Dort erfolgte auch die von ihm initiierte Gründung des Klosters Altleitzsch, für die Kaiser Friedrich I. Barbarossa bereits 1162 die Bestätigung erteilte.²²

V. Wie kann sich die herrschaftliche Entwicklung an der Pockau vollzogen haben?

Es ist kolonisatorische Handlungsweise also sowohl bei Markgraf Konrad als auch bei Markgraf Otto im Sinne der Reichsgewalt nachweisbar beziehungsweise zumindest klar erkennbar. Eine ausdrückliche Aktivität in der Nachbarschaft des Klosters Chemnitz ist jedoch vor allem für Markgraf Konrad belegbar. Und somit lässt sich auch mit Vorsicht durchaus schlussfolgern, dass Markgraf Konrad nicht nur die Gründung der Herrschaft Erdmannsdorf veranlasste, sondern auch den Impuls und Auftrag gab, dass jener Herr *Wernher* von da aus weiter im Südosten an der *antiqua semita Boemorum* wohl die ersten Schritte zum Landesausbau machte und zu dessen sowie des Altweges Sicherung die nur einmal urkundlich erwähnte Burg *Nidperc* errichtete. Der entsprechende Bau könnte vielleicht bereits um 1165 begonnen und etwa 1170 beendet worden sein. Ebenso möglich ist freilich auch eine etwas spätere Bauzeit um 1175/80.²³ Das entspräche in beiden Fällen auch den archäologischen Befunden.²⁴ Diese umfassen die Zeit von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis zum 13./14. Jahrhundert. Zusätzlich machen sie noch auf einen ermittelten Burg-Siedlungs-Komplex aufmerksam. Dieser befand sich der auf dem Fels „Löwenkopf“²⁵ angelegten Burg *Nidperc* gegenüber auf der anderen Seite der Pockau. Nach Aussage der Archäologen handelte es sich bei der dortigen wüsten Anlage um eine vom 12. bis etwa zum 13./14. Jahrhundert

²⁰ GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 44. Damit ist wohl die Annahme berechtigt, die bisher nicht erwogen wurde, dass der Landesausbau im Anschluss an das Kloster Chemnitz schon früh erfolgt sein muss, also bereits vor 1157, wohl schon vor oder um 1150 zuerst durch die Herren von Erdmannsdorf an der Zschopau und gleich danach auch durch die Herren von Schellenberg an der Flöha.

²¹ Vgl. ebd.

²² Vgl. HEINRICH MAGIRIUS, Alt-Zelle, in: Schlesinger, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 8 (wie Anm. 3), S. 3–5.

²³ Diese nimmt GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen (wie Anm. 14), S. 198 an.

²⁴ Vgl. die zusammenfassende Darstellung von GERHARD BILLIG/VOLKMAR GEUPEL, Entwicklung, Form und Datierungen der Siedlungen in der Kammregion des Erzgebirges, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 10 (1992), S. 173–193, zu *Nidperc* S. 176 f.

²⁵ Vgl. die Abbildung bei GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen (wie Anm. 14), S. 193.

nicht agrarisch genutzte Siedlung mit Hinweisen auf Verhüttung und Metallverarbeitung.²⁶

Die am erwähnten Altweg weit im Süden errichtete Burg erscheint in der Überlieferung nur einmal mit der präzisierenden Angabe *Nidperc, quod Wernherus edificaverat*.²⁷ Viel später ist dann die Stelle als „Alter Lauterstein“²⁸ benannt worden, wobei diese Benennung an den Burgnamen Lauterstein (Burg etwa 1 km entfernt flussabwärts an der Pockau) anknüpfte. Dieser wurde also auf die mit dem ursprünglichen Namen *Nidperc* in Vergessenheit geratene Anlage übertragen, aber zugleich mit „Alter“ auf eine im Vergleich zur Burg Lauterstein ältere Anlage deutlich abgehoben. Die Nachbarschaftslage macht eine solche nachträgliche Übertragung des Namens auf die ältere Anlage verständlich.

Dieser *Wernherus* aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gilt in der landesgeschichtlichen Forschung als der erste nachweisliche Herr von Erdmannsdorf.²⁹ Er hat also offenbar im Dienste des Markgrafen von Meißen auch an der oberen Pockau den *Nidperc* errichtet. Werners Handeln und Verweilen dort ist aber sehr wahrscheinlich bereits um etwa 1180/85 bis wohl spätestens noch vor 1190 beendet worden. Dafür gibt es zwei Argumente.

Da ist erstens wichtig, dass Werner von Erdmannsdorf in einer undatierten Urkunde von um 1191 für das Kloster Eisenberg als Zeuge auftritt.³⁰ Ob aber eventuell auch der Zeuge *Wernherus* unter den *milites* in der Bestätigungsurkunde von Bischof

²⁶ BILLIG/GEUPEL, Entwicklung (wie Anm. 24), S. 177. Noch weitere Details bringt GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen (wie Anm. 14), S. 192–202.

²⁷ CDS I/A/1, Nr. 28 in einer urkundlichen Randnotiz zum Grenzverlauf zwischen dem Hersfelder Eigen und dem Gebiet von Kloster *Kemnicz*. Es handelt sich dabei um eine Kopie aus dem 12. Jahrhundert von einer ersten Niederschrift zwischen 1136 und 1162. Die spätere Randnotiz kann wegen der verzeichneten neueren Sprachform *Kemnicz* nicht dem 12. Jahrhundert, sondern frühestens der Zeit von 1230 bis 1250 zugeordnet werden.

²⁸ Vgl. GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen (wie Anm. 14), S. 195.

²⁹ Vgl. DIETER RÜBSAMEN, Kleine Herrschaftsträger im Pleissenland. Studien zur Geschichte des mitteldeutschen Adels im 13. Jahrhundert (Mitteldeutsche Forschungen 95), Köln/Wien 1987, S. 498 mit fünf urkundlich belegten Vertretern namens Werner in rund einem Jahrhundert, wozu noch 1307 ein weiterer *Wernher iunior* mit Sohn *Nicolaus de Ertmarsdorff* kommt, vgl. HANS PATZE, Altenburger Urkundenbuch 976–1350 (Veröffentlichungen der Thüringischen Historischen Kommission 5), Jena 1955, Nr. 454. Für *Wernher* als Gründer der Herrschaft Erdmannsdorf könnten vielleicht noch die Namen der zuerst gegründeten beiden Dörfer Hermersdorf und nach Osten anschließend Erdmannsdorf sprechen. Die Namen der beiden Dörfer enthalten die Rufnamen *Hermar* und *Erdmar*. Mit ziemlicher Sicherheit ist daraus zu schließen, dass die Träger dieser Personennamen Brüder waren. Darauf weist das übereinstimmende Zweitglied in beiden Personennamen hin. Hinzu kommt, dass das Erstglied im Personennamen *Her-mar* die Fortführung des Zweitgliedes aus dem sich dann ergebenden väterlichen Personennamen *Wern-her* sein kann. Spekulation bleibt, ob das Erstelement bei *Erd-mar* dann vielleicht dem Personennamen der Mutter entnommen sein könnte. Die Befestigungsanlage und der Sitz der Herrschaft wurden in Erdmannsdorf dicht westlich der Flöha errichtet. Das Herrschaftsgebiet selbst füllte das Territorium zwischen Kloster Chemnitz mit Gablenz und Bernsdorf im Osten einerseits und der Flöha andererseits.

³⁰ Vgl. PAUL MITZSCHKE (Bearb.), Urkundenbuch von Stadt und Kloster Bürgel, 1. Teil: 1133–1454 (Thüringisch-sächsische Geschichtsbibliothek 3), Gotha 1895, Nr. 46, hier zitiert nach GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 71.

Gerung von Meißen zur Gründung von Kloster Zschillen *in pago Rochelez* 1168 mit dem *Wernherus* vom *Nidperc* identisch sein könnte, bleibt unklar und ganz unsicher, trotz auch Anwesenheit von Markgraf Otto und weiterer *nobiles* wie der Burggrafen von Meißen und auch von Dohna sowie mehrerer *ministeriales*.³¹

Und zweitens ist noch vor 1200 mit Übernahme respektive Inbesitznahme des gesamten Territoriums an der Pockau durch die Herren von Schellenberg zu rechnen. Diese Übernahme muss sich sowohl nach der Urkundenlage als auch nach den archäologischen Befunden ganz friedlich und „harmonisch“ beziehungsweise vielleicht sogar einer früheren Absprache gemäß vollzogen haben. Es gibt keinerlei Indizien für irgendwelche kriegerischen Abläufe mit Zerstörungen.

Nach 1200 sind die von Erdmannsdorf urkundlich mit dem Rufnamen Werner nur andernorts und fernab von der oberen Pockau im Umfeld der Markgrafen von Meißen bezeugt. Werner und auch sein gleichnamiger Sohn besaßen engste Beziehungen zu den Markgrafen von Meißen. Das ist dadurch begründet, dass die von Erdmannsdorf zur Klientel des Markgrafen von Meißen gehörten, denn ihr Gebiet war Teil des Hersfeldischen Lehens der Markgrafen.³²

VI. Die Herren von Erdmannsdorf als Klientel der Markgrafen von Meißen

Beachtenswert ist, dass die von Erdmannsdorf ab 1206 über das gesamte 13. Jahrhundert hinweg in Urkunden sehr reichlich bezeugt sind. Zuerst erscheinen sie durchweg in Urkunden der Markgrafen von Meißen. Es handelt sich dabei um Urkunden mit Bezug auf Gebiete deutlich entfernt von Kloster Chemnitz und dem Landesausbau in seinem Umfeld. *Wernerus de Ertmaresdorf* ist da Zeuge des Markgrafen Dietrich bei Schlichtung zwischen dem Bischof von Meißen und dem Burggrafen von Dohna.³³ Da sind *Wolframus et Petrus de Shellenberc* in der Zeugenreihe sogar erst nach denen von Erdmannsdorf zu finden. Auch später erscheint *Wernerus* von Erdmannsdorf als Zeuge in Urkunden von Markgraf Heinrich von Meißen zum Beispiel 1230 zusammen mit den *fratres de Chorun* und *Otto de Ileburch*³⁴ oder 1232 mit *Otto de Donin*, *Sifridus de Liznich* und *Sifridus de Mugelin*³⁵ (Herren von Dohna, Leisnig, Mügeln) sowie auch 1234³⁶ und 1236³⁷. Die letzten beiden genannten Urkunden sind in Prag beziehungsweise in Grimma ausgefertigt worden. Die Aufzählung ließe sich fortsetzen. 1235 ist *Wernerus de Ertmaristorph* und 1254 *Wernerus de Ertmarestorf* jeweils Zeuge

³¹ Vgl. OTTO POSSE (Hg.), Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 1100–1195 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae I/A/2), Leipzig 1889 (im Folgenden: CDS I/A/2), Nr. 355.

³² Vgl. FRIEDRICH HERMANN LÖSCHER, Erdmannsdorf, in: Schlesinger, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 8 (wie Anm. 3), S. 90.

³³ ERNST GOTTHELF GERSDORF (Hg.), Urkunden des Hochstifts Meissen, Bd. 1 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae II/1), Leipzig 1864, Nr. 74.

³⁴ Vgl. OTTO POSSE (Hg.), Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 1196–1234 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae I/A/3), Leipzig 1898, Nr. 430 mit Verkauf eines Dorfes durch den Markgrafen an Kloster Lausnitz.

³⁵ Ebd., Nr. 475, Schenkung eines Dorfes an Kloster Buch durch den Markgrafen.

³⁶ Ebd., Nr. 497, Markgraf Heinrich übereignet dem Kloster Buch das Dorf Kreischa.

³⁷ KARL FRIEDRICH VON POSERN-KLETT (Hg.), Urkundenbuch der Stadt Leipzig, Bd. 2 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae II/9), Nr. 11 in Urkunde von Markgraf Heinrich für das Thomaskloster in Leipzig.

in Urkunden des Markgrafen, die das Kloster Buch betreffen, ausgefertigt in *Lipzk* und in *Rochlez* (Leipzig und Rochlitz).³⁸ Die von Erdmannsdorf waren also in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kontinuierlich auch an entfernten Orten an der Seite der Markgrafen von Meißen als deren Zeugen tätig.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts verändert sich das Bild. Ab 1253 erscheinen die von Erdmannsdorf als Zeugen in Urkunden der Burggrafen von Altenburg und von Leisnig.³⁹ 1291 wird als Zeuge *dominus Iohannis de Ertmarsdorp* zusammen mit *Thymo de Chorun militibus* ausgewiesen.⁴⁰ Mit *dominus* wird noch auf die frühere herausgehobene Stellung verwiesen, zugleich aber wohl auch erkennbar, dass es sich zum Ende des 13. Jahrhunderts um den „Abstieg“ derer von Erdmannsdorf in der Hierarchie zu den *milites* handelt. Das wiederholt sich 1297 nochmals in zwei Urkunden des Burggrafen von Altenburg bei Übertragung von mehreren Hufen in Unterlödla (nordwestlich von Altenburg) an Kloster Buch, die vorher zu Lehen hatten *dominus Wernherus, dominus Iohannes, Gerlacus et Petrus fratres*.⁴¹ Auch 1307 zeigt eine Urkunde wieder an, dass die von Erdmannsdorf bei Altenburg Besitz hatten und mit dem Deutschordenshaus in Altenburg in besonderer Beziehung standen.⁴² Diesmal wird *Wernherus miles* zusammen mit *Gerlacus et Petrus fratres dicti de Ertmaresdorph* genannt. Die Kennzeichnung als *dominus* kommt nun nicht mehr vor.

Die von Erdmannsdorf sind so indirekt erkennbar als nach und nach zum Ritterstand und damit zu den niederadligen kleinen Herrschaftsträgern zu rechnen. Dieser Prozess wird bestätigt durch den Verkauf ihrer Dörfer ab Ende des 13. Jahrhunderts ans Kloster Chemnitz, zuerst 1290 Hermersdorf⁴³ (heute Adelsberg), dann Olbersdorf mit Altenhain sowie auch Dittmannsdorf.⁴⁴ Damit schrumpfte die Kleinherrschaft auf nur noch Erdmannsdorf mit Kunnersdorf.

Dieter Rübsamen erkannte und machte nachdrücklich aufmerksam auf das frühe Auftreten der Herren von Erdmannsdorf.⁴⁵ Er bezeichnete die Familien Erdmannsdorf und Brand (westlich vom Kloster Chemnitz) als besonders früh tätig gewordene Kolonisatoren. Dazu passt in beiden Fällen, dass sie ihr Werk im unmittelbaren Anschluss an das Benediktinerkloster an der *Kameniza* und dem *locus kameniz dictus* (1143) aufnahmen. Ob das noch unter König Konrad III. etwa Ende der 40er-Jahre des 12. Jahrhunderts geschah oder gleich zu Beginn der Regierungszeit von König Friedrich I. Anfang der 50er-Jahre, ist nicht mehr genauer feststellbar.

³⁸ Vgl. CHRISTIAN SCHÖTTGEN/GEORG CHRISTOPH KREISIG (Hg.), *Diplomataria et scriptores historiae Germanicae medii aevi cum sigillis aeri incisis II*, Altenburg 1755, S. 183 (Nr. 30) und 186 (Nr. 37).

³⁹ Vgl. zu 1253 PATZE, *Altenburger Urkundenbuch* (wie Anm. 29), Nr. 166, 1274 ebd., Nr. 237, 1281 ebd., Nr. 267, 1283 ebd., Nr. 281, 1286 ebd., Nr. 294, 1289 ebd., Nr. 327, 1291 ebd., Nr. 346, 348, 350.

⁴⁰ Ebd., Nr. 358 in Urkunde des Deutschordenshauses in Altenburg.

⁴¹ Ebd., Nr. 405. Vgl. ebenso Nr. 406.

⁴² Ebd., Nr. 454. Vgl. auch die Schenkung an das Deutschordenshaus 1296 in ebd., Nr. 386.

⁴³ Vgl. CDS II/6, Nr. 319.

⁴⁴ Vgl. ebd., Nr. 338 und 339.

⁴⁵ RÜSAMEN, *Kleine Herrschaftsträger* (wie Anm. 29), S. 42 f.

*VII. Was ist aus der sprachlichen Form Nidperc und den Vorgängen
an der Pockau bis 1200 ableitbar?*

Bei dem Burgnamen *Nidperc*⁴⁶ könnte man an wirklich frühen Neid denken und auch von daraus entstandenen Auseinandersetzungen ausgehen. Der sprachgeschichtliche Befund mit Blick auf die Landesausbauzeit insgesamt führt aber zu einem anderen Schluss. Es handelt sich bei den Burgennamen mit mittelhochdeutsch *nīt, nīdes* (Genitiv) um einen bewusst gewählten sogenannten Schutz- und Trutznamen. Er ist gegeben worden, um auszudrücken, dass die Befestigung als wirklich wehrhaft und standhaft zu verstehen ist, auch Groll und Neid oder Hass widerstehen wird beziehungsweise den Angreifer nur Neid empfinden lassen wird. Das gleiche Motiv kehrt auch wieder in den Ortsnamen Neideck in Deutschland⁴⁷ sowie in drei tschechischen Ortsnamen Nejdek, 1352 *curia Neydek*.⁴⁸ Es darf also nicht an eine beabsichtigte Warnung speziell an einen ganz bestimmten Nachbarn gedacht werden. Vielmehr wird ein erkennbares Selbstbewusstsein des jeweiligen Burgherrn zum Ausdruck gebracht.

Die Herren von Schellenberg als Reichsministeriale haben in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in ihrem Herrschaftsgebiet ebenfalls typische Burgennamen jener Zeit gewählt. Sie haben mit der Burg Rauenstein (bei Lengefeld) an der Pockau zugleich ihr sichtliches Streben in den Gebirgswald hinein und in Richtung Gebirgskamm deutlich zum Ausdruck gebracht. Dem entsprach auch die Errichtung der Burg Lauterstein. Die Herren von Schellenberg haben recht zügig ein ausgedehntes Gebiet zuerst entlang der Flöha und anschließend an der Pockau zum Ende des 12. Jahrhunderts bis zum Gebirgskamm in ihren Herrschaftsbereich einbeziehen können.

Wann die von Erdmannsdorf sich von der Pockau zurückgezogen haben, wird urkundlich nicht bezeugt. Über die Dauer des Aufenthalts jenes Werner im Pockautal erfahren wir aus der Überlieferung nichts. Sein Wirken hat nur hinsichtlich des Baues der Burg an der Pockau Nachhall erfahren. Möglich ist, dass Werner unterstützt wurde durch die Herren von Wiera.⁴⁹ Sie saßen am südöstlichen Rand des alten Plisni-Gaues, also im Altenburger Raum. Vergleichbar mit denen von Hugewitz, die unter den Herren von Waldenburg an der Lungwitz zu Lehensträgern⁵⁰ wurden, könnten auch die

⁴⁶ Vgl. EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 2 (wie Anm. 7), S. 88 und dazu auch ähnliche Motive bei dem Ortsnamen Neidberg in der Sächsischen Schweiz, ebd. S. 88 f.

⁴⁷ Vgl. ADOLF BACH, Deutsche Namenkunde, Bd. 2: Die deutschen Ortsnamen, Teil 2: Die deutschen Ortsnamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung, Heidelberg 1954, § 518, S. 232. Einen Vergleichsnamen bietet auch die Burg Neidstein in der Oberpfalz, 1233 *Rupertus de Nitstein*. Zum Ausdruck gebracht wird ‚Kampfgrimm, Kampfeswut, bes. die Gesinnung, dem Feind im Kampf zu schaden‘, vgl. HANS FRANK/CORNELIA OELWEIN/ROBERT SCHUH, Sulzbach-Rosenberg. Ehemaliger Landkreis Sulzbach-Rosenberg (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberpfalz 2), München 2002, S. 87.

⁴⁸ ANTONÍN PROFOUS, Mistní jména v Čechách. Jejich vznik, původ, význam a změny, Teil III, Praha 1951, S. 195 f.

⁴⁹ Die von der Wiera werden nur einmal in einer Urkunde von 1323 als einstige Gebietsherren an der Pockau erwähnt, vgl. PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 29), Nr. 518.

⁵⁰ Urkundlich nur dadurch erwiesen, dass die Schenkungsurkunde derer von Waldenburg an das Kloster Grünhain die von Hugewitz als Lehnsnehmer bis 1273 nennt. Ihr Sitz war bei Borna, heute Haubitze.

von der Wiera zusammen mit Werner an der Pockau in den Landesausbau eingestiegen sein.⁵¹

Wahrscheinlich ist damit zu rechnen, dass Werner bald nach Errichtung der Burg *Nidperc* an der Pockau in seine Herrschaft an der Zschopau zurückgekehrt ist. Denkbar wäre, dass er an die 1323 als einstige Besitzer im Raum westlich der oberen Pockau erwähnten Herren von Wiera übergeben hat beziehungsweise von diesen durch den Markgrafen abgelöst wurde und diese den Landesausbau im Auftrag des Markgrafen von Meißen an der oberen Pockau fortsetzten. Sehr wahrscheinlich ist, dass damals noch in der Regierungszeit von Kaiser Friedrich I. in der Hochphase des Landesausbaus im Westerzgebirge der Rückzug Werners in Absprache und Übereinstimmung zwischen denen von Schellenberg und Markgraf Otto geschah. Eine Vertreibung ist sicher unwahrscheinlich und auszuschließen. Die näheren Umstände bleiben im Dunkeln und können daher hier nur hypothetisch angedeutet werden.

Sicher ist aber, dass das obere Pockagebiet in die Herrschaft Schellenberg bis um 1200 einbezogen wurde. Beachtenswert ist auf jeden Fall, dass die Herren von Erdmannsdorf 1323 nicht als ehemalige Lehnnehmer der Markgrafen erwähnt werden. Ihr Werk an der Pockau dürfte sich also wohl nur zeitweilig auf Sicherung vorwiegend des Altweges und vielleicht noch des Burg-Siedlungskomplexes⁵² beim *Nidperc* beschränkt haben. Ein Herrschaftsaufbau durch *Wernherus* ist jedenfalls nicht anzunehmen.

Bei dem bisher betrachteten Gesamtgeschehen lässt sich vielleicht sogar ein gewisses arbeitsteiliges Handeln im Landesausbau in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts annehmen: Die Reichsministerialen kolonisierten im Flöhatal flussaufwärts. Werner von Erdmannsdorf wirkte parallel weiter südlich im Pockautal an der *antiqua semita Boemorum* im Auftrag von Markgraf Konrad mit dem Bau von *Nidperc* und wohl in Abstimmung mit den Herren von Wiera. Es ist also durchaus in jener Phase – im Unterschied zu den späteren Verhältnissen im 13. Jahrhundert – mit Übereinkunft beziehungsweise Absprache und „pragmatischer“ Abstimmung zwischen den Trägern des Landesausbaus zu rechnen, hier zwischen dem Markgrafen Konrad und dem Reichsministerialen von Schellenberg. Das würde auch erklären, dass die Überlieferung keinerlei Spannungen und Konflikte in jener Zeit im betrachteten Gebiet auch nur entfernt andeutet.

VIII. Was ist aus den archäologischen und historischen Fakten noch ableitbar?

Mit Sicherheit lässt sich schon einmal feststellen, dass die Herren von Schellenberg etwas später als die Herren von Erdmannsdorf mit dem Landesausbau begonnen haben. Nur so ist zu erklären, dass durch die Reichsministerialen kein direkter Anschluss an das reichsunmittelbare Kloster Chemnitz erfolgte beziehungsweise erfolgen konnte. Die ausführlichen Untersuchungen der Herrschaft Schellenberg durch Maike

⁵¹ Vgl. GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen (wie Anm. 14), S. 111 f. den Überblick zu der noch immer bei Historikern bestehenden Unsicherheit bei denen von Wiera, ob sie z. B. ihrer Herkunft nach vielleicht auch Wyhra bei Frohburg zuzuordnen seien. Doch dagegen spricht schon, dass im Unterschied zu Oberwiera in Wyhra zu keiner Zeit ein Rittergut nachweisbar ist. Vgl. KARLHEINZ BLASCHKE (Hg.), Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2), Leipzig 2006, S. 808 f. und 830.

⁵² Vgl. die ausführliche Beschreibung bei GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen (wie Anm. 14), S. 195–198.

Günther konnten die Ausdehnung des Territoriums im 12. Jahrhundert sowie die deutlichen Erweiterungen bis ins 14. Jahrhundert beschreiben und auch auf einer Karte ausweisen.⁵³ Demnach reichte das Altherrschaftsgebiet zunächst nur von Braunsdorf und Altenhain (südlich von Frankenberg) über Flöha, Plaue, Hetzdorf und Burg Augustusburg⁵⁴ mit Dorf Schellenberg, Metzdorf, Marbach bis Leubsdorf.⁵⁵ Die weiteren sich nach Südosten anschließenden Gebiete bis zur Burg Rauenstein sowie zur Burg Lauterstein und zum Städtchen Zöblitz hat Maike Günther als Erweiterungen im Laufe des 13. Jahrhunderts gekennzeichnet. Dieser zeitliche Ansatz erklärt sich aber wohl daraus, dass die Historikerin von einer damals erfolgten Herrschaftsbildung durch *Wernherus* entlang der Pockau ausging und mit einer Verdrängung derer von Erdmannsdorf im 13. Jahrhundert rechnete. Dafür fehlen jedoch überzeugende Beweise.

Ganz eindeutig schloss das Landesausbauwerk der Herren von Schellenberg ein ganzes Stück vom Chemnitzer Klosterterritorium entfernt östlich an. Dazwischen lag die Herrschaft Erdmannsdorf. Das Siedelwerk der Schellenberger verlief dann östlich parallel zum Beispiel zum Landesausbau entlang der Zschopau durch die Herren von Waldenburg nach Südosten zum Gebirgskamm hin.

Aus archäologischer Sicht wird die Burg Rauenstein an der oberen Pockau als erste Anlage kurz nach 1200 datiert.⁵⁶ Dieser zeitliche Ansatz ermöglicht die daraus ableitbare Annahme, dass die Burg zu jener Zeit zur Sicherung des südlichen Herrschaftsraumes der Schellenberger errichtet wurde. Der Name der Anlage weist ausdrücklich auf die besondere Wehrhaftigkeit als ‚feste, schwer einnehmbare Burg‘ hin.⁵⁷

Die am weitesten südlich gelegene Burg Lauterstein (nördlich noch von der Nidburg) ist vermutlich als Nachfolge- oder auch als „Kontrastbau“ zum *Nidperc* zu bewerten. Die bei Ausgrabungen gewonnenen Funde lassen den Archäologen Volkmar Geupel die Anfänge der Burg Lauterstein in die Zeit um 1200/1220 datieren.⁵⁸

Sprachlich sind die beiden Burgennamen herrschaftlich geprägt. Der Lauterstein ist interpretierbar als ‚heller, lichter Stein‘ und damit ein Burgname wie etwa die Schönbургische Anlage Lichtenstein. Die Burgennamen auf *-stein* schließen an die westlich bei den Waldenburgern entlang der Zschopau befindlichen Burgen Scharfenstein und Wolkenstein an. Und an der Pockau gehört dazu noch die auf alten Kartenwerken ausgewiesene, aber urkundlich nie bezeugte Burg Liebenstein.⁵⁹ Mit dem Namen wird

⁵³ Vgl. GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9). Vgl. auch zum Herrschaftsgebiet der Herren von Schellenberg MAIKE GÜNTHER, Vom Dienstlehen zum Reichslehen. Reichsministerialische Herrschaftsbildung im Pleißenland am Beispiel der Herren von Schellenberg, in: Andreas Hummel/Pierre Fütterer/Hans-Jürgen Beier (Hg.), Adel, Burg und Herrschaft zwischen Saale und Zwickauer Mulde (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 9), Langenweißbach 2020, S. 59-68 mit kolorierter Karte S. 61.

⁵⁴ Vgl. GERHARD BILLIG/HEINZ MÜLLER, Burgen. Zeugen sächsischer Geschichte, Neustadt an der Aisch 1998, S. 151, 154 und 158 zu Rauenstein, Lauterstein und Schellenberg.

⁵⁵ Vgl. ebd., Karte 2.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 154.

⁵⁷ Vgl. EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 2 (wie Anm. 7), S. 258.

⁵⁸ Vgl. GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen (wie Anm. 14), S. 118.

⁵⁹ Vgl. zu dieser Befestigungsanlage BILLIG/GEUPEL, Entwicklung (wie Anm. 24), S. 178; ausführlich zum archäologischen Befund VOLKMAR GEUPEL, Die mittelalterliche Wehranlage „Raubschloss“ Liebenstein bei Olbernhau, Kr. Marienberg, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 27/28 (1984), S. 289-307 mit

eigentlich eine recht geruhssame Situation angedeutet und auf eine Burg als sogar liebenswerten Sitz aufmerksam gemacht.⁶⁰

*IX. Was ist noch im Gebiet der Reichsministerialen von Schellenberg
an der oberen Pockau früh erkennbar?*

Bisher ist nur urkundlich bezeugt, dass jener *Wernherus* den *Nidperc* erbauen ließ. Seine Lage am auf den Karten noch heute ausgewiesenen *Löwenkopf* nur circa 1 km entfernt von Zöblitz lässt auf a) Wege- und Siedlungssicherung und vielleicht sogar auch b) schon erstes Bemühen um eine Zollstätte schließen.

Der Name *Nidperc* für die Burganlage mutet zunächst etwas eigenartig gewählt an. Die damit gezielt zum Ausdruck gebrachte ausdrückliche Stärke der Befestigung kann vielleicht schon ein Zeichen auch für die damit gewährte Sicherheit im Umland gewesen sein. Ein mitschwingendes Motiv für die Namensprägung könnte in der beabsichtigten oder auch schon tatsächlich eingerichteten Zolleinnahme zu finden sein. Die erstmals 1323 erwähnte Zollstätte ist – zumindest vermutlich – weit älter (vgl. oben, Kap. III).

Noch etwas weiter südlich sind etwa 2 km südöstlich von Pobershau am Oberlauf der Pockau zwei weitere befestigte Anlagen archäologisch erwiesen. Sie lagen einander in Sichtweite von nur 400 m gegenüber auf dem *Nonnenfelsen* links vom Fluss und als *Liebenstein*⁶¹ oder *Raubschloss* rechts vom Fluss. Die Lage auf einem Bergsporn in einer Flussschleife in etwa 700 m Höhe⁶² gibt eine bedachte Wahl zu erkennen. Es kann sich um einst von jenem *Wernherus* noch veranlasste und zugleich südlichste Befestigungen am Altweg nach Böhmen handeln.⁶³ Während die Namen *Nidperc* und *Liebenstein* als Benennungen für Burgen leicht erkennbar sind, wirkt der Name *Nonnenfelsen* lediglich wie ein Flurname für eine auffällige Felsbildung. Eine solche ist sicher auch das ursprüngliche Motiv für die Namengebung gewesen. Die erste Komponente im Namen scheidet aber mit einem Bezug auf eine geistliche Einrichtung oder gar direkt auf Nonnen aus. Für beides gibt es im gesamten Gebiet keinen Anhaltspunkt. Vielmehr ist zutreffend, dass hier eine Eindeutung von *Nonnen* sekundär stattgefunden hat. Die ursprüngliche Form dürfte **zu den Nollen* gelautet haben. Althochdeutsch und mittelhochdeutsch *nol* bedeutete ‚Scheitel, Hügel, Spitze, Anhöhe‘. Die Form **Nollen* ist allerdings bald nicht mehr verstanden worden und wurde daher durch lautlich ähnliches *Nonnen* ersetzt. Die ursprüngliche Bedeutung wurde aber durch den Zusatz *-felsen* gleichzeitig wieder verdeutlicht.⁶⁴ Und *-fels* ist zugleich auch ein gängiges sprachliches Zeichen für den Namen einer Burg, vgl. dazu in Westsachsen

einer Übersicht zu 90 Scherbenfunden. Ebenso findet sich dort S. 304 auch der Hinweis zur Lage der wüsten Siedlung Ullersdorf, 2,5 km südöstlich von der Burg Liebenstein im Forstgebiet Kriegwald westlich von Rübenau.

⁶⁰ Vgl. den Namen der Burg Liebenstein in Thüringen, 14. Jahrhundert *Liben-, Libinstein* bei ERNST EICHLER/HANS WALTHER, Städtennamenbuch der DDR, Leipzig 1986, S. 168.

⁶¹ In einer Holzordnung des Amtes Lauterstein von 1560 wird der Flurname Liebenstein genannt, vgl. GEUPEL, Liebenstein (wie Anm. 59), S. 292 mit Literatur.

⁶² Vgl. ebd., S. 289 und 291

⁶³ Zum archäologischen Befund vgl. BILLIG/GEUPEL, Entwicklung (wie Anm. 24), S. 178. Vgl. auch ausführlicher dazu GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen (wie Anm. 14), S. 106-111 mit zwei Karten S. 106 und 110.

⁶⁴ Vgl. dazu weitere Beobachtungen zu solchen Namen mit *Nonne* aus älteren *Noll* bei BACH, Deutsche Namenkunde 2/2 (wie Anm. 47), § 178, S. 147.

Schönfels und *Wildenfels*. Das aus *Nonnenfelsen* rekonstruierbare **Nollen* indiziert wiederum eine frühe Namengebung an auffälliger Stelle an der *antiqua semita Boemorum* und dann die Weiterverwendung des Namens für die auf dem Felsen errichtete Burg. Mittelhochdeutsch *nol* ist offenbar schon früh nicht mehr gebräuchlich gewesen, unverständlich und zum Archaismus geworden, was die Eindeutung von *Nonne* nach sich zog.

Diese drei Anlagen vom Löwenkopf mit dem *Nidperc* bis zum „Raubschloss“ *Liebenstein* und dem befestigten *Nonnenfelsen* – mit eventuell gleichem Burgnamen – sind von den Herren von Schellenberg wohl im 13. Jahrhundert in ihr Territorium integriert worden. Nachdem sie sehr zügig entlang der Flöha bis Rauenstein und Lauterstein kolonisiert hatten und die Pockau erreichten, haben sie später anschließend auch den *Nidperc* sowie die beiden anderen Anlagen in ihre Herrschaft eingegliedert, aber nicht zerstört. Es hat also ganz sicher keine „Eroberung“ an der Pockau gegeben. Es spricht alles für eine ganz friedliche Übernahme des Territoriums an der Pockau. Durch die Archäologie ist für die Zeit um 1200/1220 die Erbauung der Burg Lauterstein erschlossen worden. Sie dürfte die Funktion der endgültigen und dauerhaften Herrschaftssicherung bis ins Kammgebiet gehabt haben.

Möglicherweise hat sich also gegen Ende des 12. Jahrhunderts der dem Lauterstein benachbarte südliche Territorialbereich mit den drei Burgen *Nidperc*, *Liebenstein* und *Nonnenfelsen* noch nicht im Besitz der Herren von Schellenberg befunden.⁶⁵ Nicht zu übersehen ist allerdings dabei im Rückblick, dass die von Schellenberg relativ schnell an der Pockau ein später als Hoheitsgebiet seitens der Markgrafen bezeichnetes sowie beanspruchtes Territorium in Besitz nehmen konnten. Das gelang im 12. Jahrhundert in der Landesausbauphase unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa wahrscheinlich noch scheinbar einvernehmlich. Für die Zeit von Markgraf Konrad und auch von Markgraf Otto ist von grundsätzlicher Übereinstimmung in Fragen des Landesausbaus auszugehen. Die beiden Markgrafen gehörten zu den festen und zuverlässigen Stützen der Reichsgewalt im 12. Jahrhundert. Sie fanden umgekehrt auch die Unterstützung bei ihren Vorhaben, besonders noch durch Kaiser Friedrich Barbarossa. Außerdem saßen die Markgrafen weit weg, und sie besaßen zum anderen kein unmittelbar nachbarschaftliches Gebiet. Die markgräfliche Haltung änderte sich aber wahrscheinlich schon einige Jahrzehnte später im 13. Jahrhundert. Das ist wohl daran zu erkennen, dass sich Markgraf Heinrich (1215/16–1288) um eine Änderung der Situation bemühte und es ihm schließlich 1253 gelang, die dem Schellenberger Gebiet östlich benachbarte Herrschaft Sayda im Tausch zu erwerben und dort markmeißnische Lehnsträger einzusetzen.⁶⁶

Die von Schellenberg erreichten offenbar im 12. Jahrhundert eine ausreichend starke wirtschaftliche und damit auch politische Stärke, zumal als Reichsministeriale mit der jeweiligen Reichsspitze im Rücken. Daher sahen sich die Markgrafen von Meißen offenbar mehr oder weniger gezwungen, das Besitzerweiterungsstreben der Schellenberger – zumindest zunächst – zu dulden. Das änderte sich äußerlich erkennbar erst ab 1286 mit dem Beginn der Schellenberger Fehden im Konflikt mit dem Kloster Altzelle. Und in dieser wiederholt aufflammenden Fehdenfolge und der letztlich für *Heinricus de Schellenberg*⁶⁷ vernichtenden Niederlage nach Kirchenbann und Reichs-

⁶⁵ GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 234 f. plädiert für Gründung durch die Herren von Wiera.

⁶⁶ Vgl. KARLHEINZ BLASCHKE, Sayda, in: Schlesinger, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 8 (wie Anm. 3), S. 314 f.

⁶⁷ Vgl. seine Nennung in zwei Urkunden 1323 in PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 29), Nr. 513 und 523.

acht kam es zum Ende ihrer Herrschaft. Die Schellenberger mussten auf kaiserliche Anordnung Markgraf Friedrich dem Ernsthaften (1323–1349) huldigen.⁶⁸ Darüber hinaus erfolgte 1323 die Auflösung der gesamten Herrschaft.⁶⁹ Kurz danach starb das Geschlecht aus.⁷⁰ Das Schellenbergische Herrschaftsgebiet aber insgesamt ließen sich die Markgrafen 1324 vom König verleihen.⁷¹

X. Was ist aus Urkunden ab 1323 zur Herrschaftsgeschichte noch zu erkennen?

Es entstand zunächst nach 1323 die kleine Herrschaft Rauenstein mit nur wenigen Dörfern. Sie wurde noch von denen von Schellenberg Anfang 1323 als Faustpfand an die direkt westlich benachbarten Herren von Waldenburg gegeben.⁷² Das war mit der Hoffnung auf Unterstützung in der wohl letzten Phase der militärischen Auseinandersetzungen verbunden. Die Waldenburger ließen sich Jahrzehnte später ihren so regelrecht „beiläufig“ erworbenen Besitz von Rauenstein mit den wenigen Dörfern Lengefeld, Wünschendorf, Stolzenhain, Pockau und Reifland 1369 nochmals vom Markgrafen bestätigen.⁷³

Maie Günther spricht in ihren Untersuchungen zu denen von Schellenberg von einer Verdrängung der Herren von Erdmannsdorf aus ihrer Herrschaft durch die von Schellenberg.⁷⁴ Für das Territorium an der Zschopau rund um den Herrensitz Erdmannsdorf gibt es aber dafür keine Nachweise. Dort sind die Erdmannsdorfer einem möglichen Ansinnen und Druck ihrer vielleicht ab Mitte des 13. Jahrhunderts zunehmend streitbaren Nachbarn jedenfalls ausgewichen und haben an das Kloster Chemnitz verkauft.

Es könnte also nur eine Verdrängung an der oberen Pockau erfolgt sein. In Betracht kommt nach den archäologischen Befunden das Gebiet zwischen der Burg *Nidperc* und den Anlagen *Liebenstein* und *Nonnenfelsen*. Urkundliche Zeugnisse für eine „Verdrängung“ gibt es nicht. Es sei denn, man folgt der wiederholt geäußerten Annahme, dass der 1304 genannte *Johannes in Lutirstein*⁷⁵ einer aus dem Hause Erdmannsdorf war. Dafür plädierte zuletzt auch Volkmar Geupel.⁷⁶ Es bleibt jedoch zu beachten, dass dieser Johannes lediglich im Rang eines Burgmannes im Dienste derer von Schellenberg gestanden haben kann. Ein direkter Fortbestand von Herrschaftsgebiet der Herren von Erdmannsdorf Anfang des 14. Jahrhunderts an der Pockau ist aus dem Beleg wohl schwerlich zu folgern.

Da auch durch die Schellenberger keinerlei Zerstörung der Befestigungsanlagen entlang der Pockau vorgenommen worden ist, sondern diese von der Archäologie bis

⁶⁸ Vgl. dazu mit Quellenangaben GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 167.

⁶⁹ Vgl. KARLHEINZ BLASCHKE, Augustusburg, in: Schlesinger, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 8 (wie Anm. 3), S. 13 f., hier S. 13; GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 166 f.

⁷⁰ Vgl. dazu die Angaben bei GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 175 f.

⁷¹ Vgl. BLASCHKE, Augustusburg (wie Anm. 69), S. 13.

⁷² Vgl. ausführlich dazu GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 219 f.

⁷³ Ebd., S. 220.

⁷⁴ Ebd., S. 197 und S. 201.

⁷⁵ Urkunde vom 28. Oktober 1304 im Thüringischen Staatsarchiv Altenburg, zitiert nach EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 1 (wie Anm. 7), S. 569. Vgl. dazu auch die Ausführungen oben in Anm. 15.

⁷⁶ Vgl. GEUPEL, Führer zu den Burgen und Wehrkirchen (wie Anm. 14), S. 117.

ins 13./14. Jahrhundert als existent erwiesen wurden, ist aus dem Gesamtbild doch eher eine konfliktfreie und sehr wahrscheinlich zwischen dem Markgrafen von Meißen und Reichsministerialem geregelte „Übernahme“ durch letzteren wahrscheinlich. Und wenn 1378 dann Erdmannsdorf (*Ertmarsdorff*) sowie Kunnersdorf (*Cunradisdorff*) unter *castrum Schellenberg* erscheinen,⁷⁷ so erklärt sich diese Zuordnung nicht aus einer Inbesitznahme im 13. Jahrhundert durch die von Schellenberg, sondern aus der Wiederherstellung des markgräflichen Territoriums. Das wurde ab 1324 möglich. Der Markgraf schloss mit seinem Hoheitsgebiet gemäß dem Hersfelder Eigen nun wieder direkt südöstlich vom Kloster Chemnitz an (vgl. dazu oben, Kap. V).

Markgraf Friedrich der Freidige (1291/1307–1347) erwähnt jedenfalls 1323 bei Verlehnung der ehemaligen Herrschaft Schellenberg an die Burggrafen von Altenburg und Leisnig als ausdrückliche Vorbesitzer nur die von Schellenberg und vor diesen für den wohl vor allem südwestlichen Teil die Herren von Wiera, diese sogar mit ihren Rufnamen. Die Urkunde nennt zuerst das gesamte Schellenbergische Herrschaftsgebiet mit der Angabe *Lutersteyn und daz stetechen Zcobelin mit dem zcolle unde mit alle dem guthe, daz darzu gehorit oder von alderen darzu gehort hat [...] als iz der von Schellenberg gehabt hat*. Direkt anschließend wird dann zusätzlich als mit einbegriffenes Gebiet angeführt *unde daz dorf Sletyn mit allen andern wusten dorfstethen [...] als sie gewest sint Henrichs unde Boyslawen von der Wyra und darnach der von Schellenberg gehabt hat*.⁷⁸

Aus dem Text ist zu entnehmen, dass die von Wiera ein bestimmtes Territorium zuerst, also vor denen von Schellenberg, innehatten. Aufgrund der Nennung von *Sletyn* als Dorf⁷⁹ ist darauf zu schließen, dass es sich um das westlich von der Burg Lauterstein gelegene Gebiet mit Ausdehnung nach Südosten hin gehandelt haben dürfte, ohne dass wir erfahren, welchen Umfang die Landerschließung dort hatte beziehungsweise wie weit sie sich etwa zu beiden Seiten der Roten Pockau erstreckte. Möglicherweise sind die archäologisch erwiesenen Burganlagen *Nidperc* sowie *Liebenstein* und *Nonnenfelsen* Sitze der Herren von Wiera gewesen. Das ist nur zu vermuten, lässt sich aber bislang nicht beweisen. Dafür spricht, dass diese drei Burganlagen und ihr Umfeld ohne Gewalt und ohne Zerstörung in den Besitz der Herren von Schellenberg gelangten.

Die jüngsten Forschungen zum Gebiet um *Sletyn* (heute Wüstenschletta) haben auch Ergebnisse zu den 1323 pauschal genannten wüsten Dorfstätten erbracht. Es handelt sich dabei um folgende Ortswüstungen:

- a) Da ist zunächst zu nennen das im Süden der heutigen Flur Marienberg gelegene „hochkoloniale Waldhufendorf“ *Hilmersbach*.⁸⁰ Der Ortsname gibt zu erkennen, dass als Lokator jener *Hilmar* in Betracht kommt, der auch vorliegt im *Sletyn* benachbarten *Hilmersdorf*, Waldhufendorf nordwestlich von Wüstenschletta beziehungsweise Marienberg.⁸¹

⁷⁷ HANS BESCHORNER (Hg.), *Registrum Dominorum Marchionum Missnensium*. Verzeichnis der den Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meissen jährlich in den wettinischen Landen zustehenden Einkünfte 1378, Leipzig/Berlin 1933, S. 250.

⁷⁸ PATZE, *Altenburger Urkundenbuch* (wie Anm. 29), Nr. 518.

⁷⁹ Es ist das spätere Wüstenschletta, dessen Flur bei Gründung der Bergstadt Marienberg 1521 einbezogen wurde. Ende des 15. Jahrhunderts war der Ort bereits aufgegeben, daher 1484 *bey der wusten Sletten* usw., EICHLER/WALTHER, *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen* 2 (wie Anm. 7), S. 362.

⁸⁰ Vgl. zuletzt GEUPEL, *Führer zu den Burgen und Wehrkirchen* (wie Anm. 14), S. 111.

⁸¹ EICHLER/WALTHER, *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen* 1 (wie Anm. 7), S. 425: 1539/40 *Hilmersdorffe*.

- b) In dem großen Forst „Heinzebank“ beziehungsweise im Heinzewald (westlich von Lengefeld) ist *Berthelsdorf* westlich Neunzehnhain lokalisiert worden, 1369 *Bertoldesdorph*.⁸²
- c) Vielleicht ebenfalls Dorfwüstung kann sein *Mittelbach* im Heinzewald zwischen Lengefeld und Wolkenstein, an Berthelsdorf (unter b) anschließend.⁸³
- d) In der Flur von Lauta und damit nördlich von *Sletyn* gelegen ist *Jüdenhain* zu nennen, 1385 *Judinbain*, 1421 *Judenbain*, 1460 *Jodenbain*, noch heute Einzelgut Jüdenhain.⁸⁴

Diese vier wüsten Dörfer befanden sich im Umfeld von *Sletyn*. Drei mögliche weitere Wüstungen⁸⁵ lagen aber etwas weiter entfernt, sind aber, falls zutreffend, dann vermutlich in der Urkunde 1323 auch mit gemeint gewesen:

- e) *Geiselroda* nordöstlich von Marienberg, westlich von Sorgau, 1497 *Geyseleode*, 1559 *das forweg Geyßelroda*, 1560 *Forweg Geisselroda* und so weiter.⁸⁶ Es ist aber nicht ganz sicher, ob es sich tatsächlich um eine Ortswüstung handelt.⁸⁷
- f) *Nennigkau*,⁸⁸ heute Nennigmühle, nordöstlich von Zöblitz, zu Wernsdorf gehörig.⁸⁹
- g) *Röthenbach* im Röthenbacher Wald, nördlich von Reifland und westlich von Lippersdorf ist ebenso eine fragliche Ortswüstung östlich der Pockau. Um 1600 wird nur die Waldung *Rödenbach* bei Oeder angegeben.⁹⁰ 1369 soll der Ort genannt sein zusammen mit Lengefeld und Wünschendorf.⁹¹

Es ist aus den Angaben in der Dissertation von Maike Günther ersichtlich geworden, dass die von Schellenberg ihren gesamten Gebietskomplex zu beiden Seiten der Schwarzen Pockau als Herrschaftsgebiet kontinuierlich ausbauen konnten. Die zeitliche Einordnung für diesen Prozess an der oberen Pockau lässt sich nur indirekt erschließen. Die Erbauungszeit der Burgen Rauenstein und Lauterstein bietet Indizien (vgl. dazu schon weiter oben, Kap. X) für die Inbesitznahme des gesamten Territoriums bis um 1200. Die bisherige Akten- und Urkundenlage lässt manches im Dunkeln und bietet leider keine weiteren zeitlichen Daten.

Eine Erläuterung verdient noch die bereits zitierte Angabe zur Ausdehnung des 1323 neu verlehten Gebietes mit den Worten *unde daz dorf Sletyn mit allen andern wusten dorfstetben [...] als sie gewest sint Henrichs unde Boyslawen von der Wyra und darnach der von Schellenberg gehabt hat*. Mit *Sletyn* ist eindeutig das spätere Wüsten-

⁸² BLASCHKE, Historisches Ortsverzeichnis 1 (wie Anm. 51), S. 95; vgl. auch HEINZ BAUER, „Röthenbach“ – eine unbekannte Wüstung? In: Erzgebirgische Heimatblätter 26 (2004) Heft 5, S. 21 f. mit Verweis auf Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: HStA Dresden), Copial 27, B. 79b.

⁸³ Dazu GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 247.

⁸⁴ BLASCHKE, Historisches Ortsverzeichnis 1 (wie Anm. 51), S. 352.

⁸⁵ Klärung ist vielleicht durch mehrdimensionale Lidarscans vom Landesamt für Geobasisinformation Sachsen zu erzielen.

⁸⁶ EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 1 (wie Anm. 7), S. 296.

⁸⁷ Vgl. BLASCHKE, Historisches Ortsverzeichnis 1 (wie Anm. 51), S. 243.

⁸⁸ Diese sprachliche Form ohne weitere Belege bietet GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 247.

⁸⁹ BLASCHKE, Historisches Ortsverzeichnis 2 (wie Anm. 51), S. 507 bringt erst Belege aus dem 18. Jahrhundert. Das Historische Ortsnamenbuch (wie Anm. 7) hat die fragliche Wüstung nicht aufgenommen.

⁹⁰ EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 2 (wie Anm. 7), S. 313.

⁹¹ So BAUER, Röthenbach (wie Anm. 82), S. 21 mit Verweis auf HStA Dresden, Cop. 27, Bl. 79b. GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 222 verweist unter 1369 auf HStA Dresden, Cop. 78, Bl. 2.

schletta⁹² gemeint, auf dessen Flur 1521 die Bergstadt Marienberg gegründet wurde. Recht gut erkennbar wird aus der Angabe zu den Herren von Wiera,⁹³ dass diese sich von ihrem Sitz am südöstlichen Rand des Plisnigau (östlich von Gößnitz) dem ihnen wohl gut bekannten Herrn *Wernerus* beim ersten Ausbau an der Pockau angeschlossen hatten und dann dort auch ansässig waren. Wie lange, erfahren wir nicht. Mitgeteilt wird aber 1323 indirekt, dass die von Wiera irgendwann nach 1200 beziehungsweise im Verlauf des 13. Jahrhunderts in ihrem Lehnsgbiet an der Pockau von denen von Schellenberg abgelöst worden sind. Wie und wann das genau geschehen ist, bleibt auch hier wieder im Dunkeln.

Da die Herren von Erdmannsdorf in der Urkunde von 1323 überhaupt nicht erwähnt werden, bestätigt das wohl nochmals, dass sie sehr wahrscheinlich nur kurzzeitig mit *Wernher* an der Pockau in Erscheinung getreten sind und er sich vor allem mit der Errichtung der „Neidburg“ zur Sicherung des Altweges nach Böhmen einen Namen gemacht hat. Danach sind demnach als kleine Herrschaftsträger die Herren von Wiera⁹⁴ westlich der Pockau einschließlich des ausdrücklich erwähnten Gebietes rund um Wüstenschletta bis zu ihrer herrschaftlichen Ablösung durch die von Schellenberg die Lehnnehmer an der Pockau gewesen. Die genannten Heinrich und Boguslav von Wiera geben durch den altsorbischen Rufnamen *Boguslav* ihre slawische Abstammung zu erkennen. Ihre Familie war längst in deutschem Dienst tätig, was bei der Lage des Sitzes Wiera am Rand der Königspfalz Altenburg nicht verwunderlich ist. Ihre slawische Namenstradition haben die von Wiera aber offensichtlich bis ins 12./13. Jahrhundert gewahrt. 1323 *Boyslaw* bietet den Rufnamen *Boguslav* mit ins Deutsche integrierter Form. Das zeigt die bereits im Deutschen eingetretene Entwicklung der Lautgruppe *-ogu-* > *-oge-* mit zunächst Abschwächung des nachtonigen Vokals (also von *u* > *e*) und die weitere Entwicklung von *-oge-* > *-oi-* (über Spirantisierung von *g* > *j*) wie in mittelhochdeutsch *voget* > *voit* ‚Vogt‘. Die beiden früheren Lehnnehmer von Wiera waren demnach auch nach mehreren Jahrzehnten in der Kanzlei der Markgrafen von Meißen noch gut bekannt oder zumindest im – leider nicht überlieferten – Lehnregister noch verzeichnet.

⁹² Der Name gehört ebenso wie der der Kleinherrschaft Schlettau im Erzgebirge entweder zu mittelhochdeutsch *slēte* (fem.), einer Nebenform von *slāde* und *sluot* (fem.) ‚Schlamm, Pfütze‘ oder zu mittelhochdeutsch *sletti* ‚Schilf, Sumpfgas, Sumpfgelände‘. Letzteres ist auch enthalten in dem Ortsnamen Schlettenbach, 1329 *Slettinbach*, vgl. MARTIN DOLCH/ALBRECHT GREULE, Historisches Siedlungsnamenbuch der Pfalz, Speyer 1991, S. 341. Die Annahme eines eventuell slawischen Namens scheidet für *Sletyn* aus. Die Schreibweise mit <yn> hat zu solcher Vermutung geführt, zumal in der Urkunde von 1323 auch *Zcobelin* und *Sewtschin* (dieses für Seebitzschen bei Rochlitz) zu finden sind. Diese Grafen in der auf der Wartburg ausgefertigten Urkunde sind wohl mit der Erfahrung des Schreibers zu erklären, also als angepasste Schreibungen zu interpretieren. Mit <in> und <yn> konnte er die Ortsnamen als solche besonders kennzeichnen.

⁹³ Der Name beruht auf dem des dort verlaufenden Gewässers, wobei vorslawische und auch slawische Namengebung vorliegen kann, vgl. ausführlich dazu KARLHEINZ HENGST, Ortsnamen Südwestsachsens. Die Ortsnamen der Kreise Chemnitz Land und Stollberg (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 39), Berlin 2003, S. 121 f.

⁹⁴ Bereits 1254 ist als weltlicher Zeuge in einer Urkunde des Burggrafen von Starkenberg zu Erwerbungen des Klosters Grünhain ein *Conradus de wira* genannt. Die lokale Zuordnung ist zweifelsfrei, da als weitere Zeugen auch *Jeros de Waldenberg* sowie *Reynbertus de Olsnitz* erscheinen, vgl. SCHÖTTGEN/KREISIG, Diplomata II (wie Anm. 38), S. 528. 1279 besaß Wiera bereits einen Geistlichen. Er begegnet als Zeuge *Witego plebanus de Wira* in PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 29), Nr. 248, S. 192.

Maike Günther ordnet die Anlagen von *Liebenstein* und auf dem *Nonnenfelsen* in Übereinstimmung mit dem archäologischen Befund als Gründungen den Herren von Wiera zu.⁹⁵ Damit würde sich für die Rekonstruktion des Herrschaftsbereichs etwa Folgendes ergeben: Beide einander benachbarte Anlagen dürften die Aufgabe gehabt haben, eine Grenzsicherung für ein Herrschaftsgebiet zu markieren. Die Schellenberger haben irgendwann im 13. Jahrhundert das Territorium derer von Wiera in ihren Herrschaftsbereich einverleibt. Ob letztere vielleicht zu Burgmannen wurden oder ausstarben, bleibt ungeklärt.

Mit Beginn der Fehde ab 1286 ist dann schließlich in den Jahren vor 1323 mit Zerstörung beider Anlagen sowie wahrscheinlich auch der Burg *Nidperc* zu rechnen. Urkundlich ist erwiesen, dass der Markgraf die Burg Schellenberg belagert hat.⁹⁶ Während der Belagerungszeit kann die Zerstörung der weiter südlich gelegenen Anlagen *Nidperc*, *Liebenstein* und *Nonnenfelsen* vermutet werden.

XI. Wie war die Situation westlich vom Benediktinerkloster Chemnitz Mitte des 12. Jahrhunderts?

Ebenso wie die von Erdmannsdorf direkt und unmittelbar an das Territorium von Kloster Chemnitz in den Gebirgswald hinein nach Südosten ihr Landesausbauwerk begannen und ihre Herrschaft schufen, taten das westlich vom Kloster die Reichsministerialen *Hugo de Wartha* und *Rudolfus de Branda* als Begründer der Waldenburg an der Zwickauer Mulde und eines sich von dort nach Südosten am Benediktinerkloster vorbei bis nach Jöhstadt (ursprünglich Goswinsdorf) und Reitzenhain ausdehnenden großen Herrschaftsgebiets. Auch hier war es ein schon 1143 urkundlich belegter Fernweg, der von Altenburg kommend die Mulde überquerte, wozu die Urkunde an gibt *ad semitam Bohemicam et sic usque in campum Kirtzs ultra Muldam*.⁹⁷ Der Altweg nach Böhmen querte die Mulde bei den heutigen Orten Remse und Kertzsch.⁹⁸

Beide Herren müssen in einer engen Beziehung zu Kaiser Friedrich I. gestanden haben. Erstmals erscheint 1168 Hugo de Wartha urkundlich. Er ist Zeuge in einer in Naumburg ausgefertigten Urkunde zum Kloster in Riesa von Bischof Udo II. Er erscheint in der Reihe der *ministeriales* als *Huch de Warta* vor *Thimo de Coldiz*. Zugegen war da auch *Otto Misnensis marchio*.⁹⁹ In der Stiftungsurkunde für das Klösterlein Zelle (bei Aue) von Kaiser Friedrich I. aus dem Jahr 1173 sind unter den Zeugen ebenfalls *Hugo de Warda* und *Thimo de Kolditz*.¹⁰⁰

Andere Urkundentexte betonen direkt die Fürsorge/Umsicht (*providentia*) der Herren Hugo und Rudolf, was wahrscheinlich auf deren besonderes Engagement, Initiativen und entsprechende Vorbereitungen für erwünschte kaiserliche Entscheidungen sowie Handlungen schließen lässt. Das betrifft 1172 die Gründung des Augus-

⁹⁵ Vgl. GÜNTHER, Die Herrschaft Schellenberg (wie Anm. 9), S. 231–235.

⁹⁶ Vgl. PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 29), Nr. 366, S. 296 mit der Aussage von 1292 zu Schellenberg: *ad castrum Scellenberch, quod tunc ab illustri principe machione Misnensi Frederico vallatum fuit*.

⁹⁷ FELIX ROSENFELD (Bearb.), Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil I: 967–1207 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt N. F. 1), Magdeburg 1925, Nr. 158.

⁹⁸ Zum Verlauf der Trasse vgl. WISSUWA, Die Entwicklung der Chemnitzer Region (wie Anm. 8), S. 74 mit weiterer Literatur.

⁹⁹ CDS I/A/2, Nr. 350 nach Abschrift 14. Jahrhundert.

¹⁰⁰ Ebd., Nr. 397.

tinier-Chorherrenstifts auf dem Berge bei der Reichsstadt Altenburg durch Kaiser Friedrich I. Urkundlich besonders herausgehoben und als *fideles* des Kaisers werden genannt *Hugo de Watha* als *iudex terre Plisnensis et Rudolfus de Aldenburc marschalcus noster*.¹⁰¹ Kurz zuvor nimmt der Ritter Rudolf von Altenburg als Marschall der kaiserlichen Kurie im gleichen Jahr eine Schenkung an das Bergerkloster vor.¹⁰² Die Bestätigungsurkunde von Bischof Udo II. von Naumburg zur Stiftung des Bergerklosters 1172 formuliert noch deutlicher und spricht sogar von *providentia suorum fidelium virorum nobilium Hugonis de Wartha iudicis terre Plisnensis et Rudolphi de Aldenburch marschalci*.¹⁰³ Mit den Angaben als *virii nobiles* werden Hugo und Rudolf als Edelfreie und mit *fideles* als dem Kaiser besonders Ergebene erkennbar.

Es ist wohl durchaus davon auszugehen, dass die beiden Herren Hugo und Rudolf ihre Ämter durch lang- oder zumindest doch mehrjährige Verdienste im östlichen Reichsgebiet erhalten haben. Solch hohe Ämter wie Landrichter und Marschall der kaiserlichen Kurie setzten bei den Trägern auch entsprechenden Besitz als Basis voraus. Bei beiden ist daher um 1172 anzunehmen, dass sie bereits als vom Kaiser Beauftragte erfolgreich im Landesausbau tätig geworden waren. Und das wohl schon bald nach Gründung von Kloster Chemnitz, spätestens mit Beginn der 50er-Jahre des 12. Jahrhunderts. Dazu passt dann auch die Mitteilung aus einer späteren Dichtung, dass die Burg Waldenburg 1165 bis 1172 von den beiden Reichsministerialen erbaut wurde. Für solch ein Bauwerk war ein bereits vorhandenes Hinterland mit entsprechender Besiedlung erforderlich. Somit ist wohl doch mit einiger Berechtigung davon auszugehen, dass die beiden Reichsministerialen mit ihrer Herrschaftsgründung und der Burg Rabenstein (nahe Chemnitz) schon früh zu den westlichen Nachbarn von Kloster Chemnitz wurden.¹⁰⁴

Rudolfus de Branda hat zugleich mehr als nur vermutbare Spuren im Landerschließungsprozess westlich vom Kloster Chemnitz hinterlassen. Es fällt dabei auf, dass er nur schwer mit einem festen Sitz zu verbinden ist. Am ehesten kommt dafür ein Ort mit *Brand* im Namen in Betracht. Dabei bieten sich eigentlich nur die Ortsnamen Reichenbrand und Wüstenbrand westlich von Chemnitz an. In Reichenbrand ist ein Herzensitz belegt. Ihm kann zugeordnet werden als späterer Namensträger 1240 *dominus Rudolfus de Brande* als Zeuge in einer in Frohburg ausgestellten Urkunde des Burggrafen von Altenburg.¹⁰⁵ Die Verbindung mit dem heutigen Reichenbrand wird durch das in dem Ort historisch erwiesene Rittergut gestützt.¹⁰⁶ Es ist also möglich, dass die beiden Orte mit der Konstituente *-brand* im Ortsnamen mit dem Reichsministerialen Rudolf de Branda im 12. Jahrhundert im Zusammenhang stehen.¹⁰⁷ Am wahrschein-

¹⁰¹ PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 29), Nr. 17.

¹⁰² Ebd., Nr. 16.

¹⁰³ Ebd., Nr. 18.

¹⁰⁴ Ob sie eventuell schon unter König Konrad III. mit dem Landesausbau von der Mulde aus begonnen haben könnten, bleibt unklar und offen.

¹⁰⁵ PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 29), Nr. 142. Es handelt sich um die Neuverlehnung einer bisher an *Rudolfus de Brande* verlehnten Flur in der Stadt Altenburg.

¹⁰⁶ BLASCHKE, Historisches Ortsverzeichnis 2 (wie Anm. 51), S. 614 ab dem 17. Jahrhundert. Den frühesten Nachweis bietet allerdings bereits die Verkaufsurkunde der Herren von Waldenburg an das Kloster Chemnitz von 1375. Darin wird als Vasall ein Herr *de Cribicz* in Reichenbrand genannt, vgl. CDS II/6, Nr. 371.

¹⁰⁷ Vgl. auch EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 2 (wie Anm. 7), S. 105. Die Formen mit Reichen- und Wüsten- als unterscheidende Zusätze sind erst seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar. Sie signalisieren weder Vastation noch Reichtum,

lichsten ist wohl, dass die Dörfer als Gründungen jenes Reichsministerialen Rudolf de Branda dessen Herkunftsnamen weiterführen. Die ältesten Ortsnamenformen lauten bis ins 15. Jahrhundert nur Brand: 1263 *zum Brandt*, 1442 *czu Brande*, um 1460 *Parochia Brande*.¹⁰⁸ Rudolf de Branda war vermutlich aus Oberfranken gekommen. Dort ist ein Adelsgeschlecht mit Sitz zu Brand (heute zu Marktredwitz, Landkreis Wunsiedel gehörig), 1221 *Meino de Brande*, belegt.¹⁰⁹

Rudolfus de Branda hat demnach mit seinem Herkunftsnamen die ältesten Sprachformen der heutigen Orte Reichenbrand und Wüstenbrand geprägt. Hinzu kommt, dass der Rufname des Adligen *Rut/dolf* eingegangen ist in den Ortsnamen Rottluff, 1375 (Abschrift 16. Jahrhundert) *in villis Rutloff et Rudigersdorff*.¹¹⁰ Wie im benachbarten und im Mittelalter nach Reichenbrand gepfarrten Siegmarsdorf liegt hier die „reine“ Verwendung von Personennamen ohne weiteren Zusatz als Ortsname vor.¹¹¹

Diese drei Ortsnamen weisen – wenn auch unterschiedlich eindeutig – im Herrschaftsgebiet der Herren von Waldenburg auf Rudolf von Brand hin. Die Orte Wüstenbrand, Reichenbrand und Rottluff liegen südlich des Rabensteiner Höhenzuges von West nach Ost, wobei Rottluff im 12. Jahrhundert unmittelbares Nachbardorf des Klosterortes Altendorf war (beide heute zu Chemnitz gehörig).

Das Herrschaftsgebiet der Herren von Waldenburg mit der Burg Rabenstein umfasste also von Anfang an ein Territorium, das direkt an das Kloster Chemnitz vom Westen her anschloss. Es ist folglich mit einiger Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass die Reichsministerialen Hugo de Wartha und Rudolfus de Branda bereits in den 50er-Jahren des 12. Jahrhunderts gleich nach Regierungsantritt von Friedrich I. mit dem Landesausbau begonnen haben.

XII. Welche neuen Erkenntnisse haben sich ergeben?

1. Für die Zeit des einsetzenden und sich rasant vollziehenden Landesausbaues in Südwestsachsen ist ein Zusammenwirken von Markgraf und Reichsministerialen zu konstatieren. Das ist im 12. Jahrhundert mit den zwischen Reichsregenten, Markgrafen und Reichsministerialen sowie Erzbischof und Bischöfen in Übereinkunft bestehenden Neulanderschließungsvorhaben auch nicht anders zu erwarten. Für die Regierungszeit von Kaiser Friedrich I. wird dieses Faktum durch das Zusammenwirken der Markgrafen von Meißen mit den Reichsministerialen von Schellenberg ganz offensichtlich.
2. Die im Verlaufe des 13. Jahrhunderts einsetzenden divergierenden Interessen zwischen den den Landesausbau tragenden Herren dürfen nicht auf das 12. Jahrhundert zurück projiziert werden. Erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geben die Herren von Schellenberg ihr territoriales Erweiterungsstreben klar zu erkennen. Markgraf Friedrich der Freidige von Meißen sah sich daher veranlasst, zur Sicherung und Wahrung seiner Ansprüche auf das Hersfelder Eigen zurück-

sondern sind volkstümliche Formen zur Kennzeichnung unterschiedlicher Bodenqualität der zwei nur wenige Kilometer voneinander entfernt liegenden Dörfer.

¹⁰⁸ EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 1 (wie Anm. 7), S. 105. Ausführlich dazu auch HENGST, Ortsnamen Südwestsachsens (wie Anm. 93), S. 127 f.

¹⁰⁹ Auch das brandenburgische Adelsgeschlecht Brandt in der Neumark wird von da stammend gehalten, vgl. Wikipedia, Art. Brandt (Brandenburgisches Adelsgeschlecht), online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Brandt_\(brandenburgisches_Adelsgeschlecht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Brandt_(brandenburgisches_Adelsgeschlecht)) [Zugriff 29. Juni 2021].

¹¹⁰ CDS II/6, Nr. 371.

¹¹¹ Vgl. dazu auch EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 1 (wie Anm. 7), S. 105 mit weiterer Literatur.

zukommen. Er ließ sich deshalb 1292 durch Abt Heinrich von Hersfeld seinen Anspruch durch den Nachweis von Lehen aus Hersfelder Hand bestätigen.¹¹²

3. Die konkret bei den Herren von Schellenberg von Historikerseite angenommene Verdrängung der Herren von Erdmannsdorf lässt sich für das 13. Jahrhundert nicht bestätigen. Nach dem urkundlichen Befund mit markgräflicher Aussage waren die von Erdmannsdorf nie Herrschaftsträger in einem Gebiet, das bis 1323 die Herrschaft Schellenberg ausmachte.
4. Ein neues Beispiel für die Mitwirkung von Kleinadligen beim Landesausbau schon im Verlauf des 12. Jahrhunderts hat sich daraus ergeben, dass die Herren von Wiera sehr wahrscheinlich bereits zusammen mit dem Edelfreien Werner von Erdmannsdorf an der Schwarzen Pockau tätig waren. Und sie haben wahrscheinlich auch den von Werner an der Pockau errichteten *Nidperc* übernommen sowie als weitere Befestigungen an der oberen Pockau den *Liebenstein* und *Nonnenfelsen* verantwortet.
5. Bereits früher, als bisher allgemein beschrieben, ist offensichtlich mit dem Landesausbau gleich anschließend an die Gründung des Benediktinerklosters Chemnitz begonnen worden. An die kaiserliche Installation des Reichsklosters durch Lothar III. und deren Bestätigung durch König Konrad III. 1143 schloss Markgraf Konrad von Meißen sehr zeitnah den Kolonisationsprozess durch die Herren von Erdmannsdorf an. Deren kleines Territorium an der unteren Zschopau stellt für das Erzgebirge die am weitesten nach Westen ausgreifende Aktivität von markgräflicher Seite dar.
6. Die von Erdmannsdorf als Klientel des Markgrafen wurden die unmittelbaren südöstlichen Nachbarn des Klosters. Diese quasi weltliche „Erstlingsgründung“ im kurz vor dem Mitte der 50er-Jahre des 12. Jahrhunderts einsetzenden großen Landesausbau ist territorial noch recht bescheiden ausgefallen. Sie unterscheidet sich auffällig von den weit ausgreifenden Territorien der Reichsministerialen sowohl westlich (zum Beispiel der Herren von Waldenburg) als auch östlich vom Kloster mit denen von Schellenberg. Klar erkennbar ist geworden, dass die Reichsministerialen von Schellenberg erst nach denen von Erdmannsdorf mit ihrer Herrschaftsbildung begonnen haben.
7. Der von Markgraf Konrad von Meißen mit einem Burgenbau an einem Altweg entlang von Flöha und Pockau nach Böhmen beauftragte Werner von Erdmannsdorf hat diese Aufgabe mit Errichtung der Anlage *Nidperc* erfüllt. Es ist nicht mehr zu klären, ob sich der Markgraf dabei nur zur Unterstützung des Landesaubaues unter Kaiser Friedrich I. eingeschaltet hatte oder eventuell auf einen eigenen neuen Gebietszuwachs dort aus war. Das betreffende Territorium ging jedenfalls wohl etwa zum Ende des 12. Jahrhunderts konfliktfrei in das Gebiet der Reichsministerialen von Schellenberg ein.
8. Die Reichsministerialen *Hugo de Wartha* und *Rudolfus de Branda* haben die Kolonisation wahrscheinlich noch vor denen von Schellenberg begonnen und ihr Landesausbauwerk sehr zügig von der Mulde nach Südosten vorangetrieben. Sie sind so die direkten westlichen Nachbarn des Reichsklosters geworden. In die Namenslandschaft ist nur *Rudolfus* mit dem Ortsnamen Rottluff dauerhaft eingegangen. Weniger wahrscheinlich ist, dass sich *dominus Rudolfus de Branda* erst nach dem von ihm gegründeten Sitz im heutigen Reichenbrand genannt hat.

¹¹² Vgl. CDS II/6, Nr. 321. Hier finden sich die Formulierungen zum Grenzverlauf in der Randnotiz aus der Zeit von 1230/50 wieder mit Nennung der Zschopau und *usque ad antiquam semitam Bohemorum, que secernit proprietatem Kemeniz et Hersuelt, et per semitam illam usque Pachowe*.